

Rundschau.

Berlin, 31. August. Infolge Genusses von Schafffleisch sind im Birchow-Krankenhaus 60 Krankenschwestern erkrankt, von denen einige hohes Fieber haben. Die Verwaltung hat sofort die nötigen Schritte getan, um dem Auftreten derartigen Massenerkrankungen vorzubeugen. Die Schwestern haben sich zum Teil wieder erholt.

Berlin, 1. Sept. Die Zahl der nach Genuss von Schafffleisch an Vergiftungserscheinungen erkrankten Schwestern im Birchow-Krankenhaus ist auf 80 gestiegen, wovon 30 mit hohem Fieber darniederliegen.

Berlin, 29. August. Das Ausland gibt gewissen Kreisen der hiesigen Bevölkerung eine Lehre, die sie hoffentlich wieder zu besserer Einsicht bringen wird. Nachdem nämlich der „Hauptmann von Köpenick“ bereits in Wien von Variétédirektoren abgewiesen worden war, hat man in Pest sein öffentliches Auftreten von vornherein polizeilich untersagt. Der Oberstadthauptmann von Pest wies das persönliche Ansuchen eines Variétédirektors mit der Begründung ab, daß er ein derartiges öffentliches Auftreten mit dem guten Geschmack unvereinbar finde. Wenn das Vergnügungsetablissemment entlassene Sträflinge auftreten lassen wolle, so brauche es solche nicht aus dem Ausland importieren zu lassen; solche Leute gebe es leider in Ungarn genug. Voigt wurde außerdem von den Inhabern des Hotels, wo er Wohnung genommen hatte, gekündigt, als man erfuhr, mit wem man die Ehre hatte. Der betriebssame Impresario mit dem fragwürdigen Geschmack, der den Schuster Voigt zu „managern“ unternommen hat, ist übrigens der Gatte und Impresario der Madame Sabaret.

Mannheim, 31. Aug. Nachdem vor kurzem die beiden Gründer des Deutschen Luftflottenvereins, Hofopernsänger Wilhelm Selten und Dr. v. Neuenstein, mit dem Grafen Zeppelin in Friedrichshafen verhandelt haben, findet in der Zeit zwischen dem 10. und 14. Oktober hier eine große Versammlung statt, wozu alle im Deutschen Reich gegründeten Ortsgruppen des Deutschen Luftflottenvereins eingeladen werden. Graf Zeppelin hat sein Erscheinen zu der Feier, welche in Form eines Banketts gedacht ist, in sichere Aussicht stellt.

Zabern, 31. August. Der Verein elsäss-lothringischer Rosenfreunde in Metz gab der Kaiserin einen Rosenstrauß in Straßburg. Zu dieser Binderei war eine stattliche Anzahl langgestielter Kaiserin Augusta Viktoria-Rosen gewählt. — Graf Zeppelin ließ dem Verein, der seiner Zeit zum 70. Geburtstag des Grafen ein aus frischen Rosen nachgebildetes Luftschiff gewidmet hatte, auf Anfrage aus Friedrichshafen erwidern, daß er die Ehrenmitgliedschaft des Vereins elsäss-lothringischer Rosenfreunde mit herzlichem Dank annehme.

Gebweiler i. G., 1. Sept. In dem Dorfe Regisheim ist heute eine 53 Jahre alte Frau ermordet in ihrer Wohnung aufgefunden worden. Es liegt Raubmord vor. Von dem Täter fehlt jede Spur.

16 000 Mark Schadenersatz für einen Automobilunfall muß der Fabrikant Heinrich König in Hohenlimburg zahlen, der vor längerer Zeit auf einer Fahrt von dort nach Breckerfeld den Schüler Gustav Quittmann überfahren und so schwer verletzt hatte, daß er dauernden Schaden an seiner Gesundheit erlitt. Der Unfall war, wie durch Augenzeugen festgestellt wurde, auf Fahrlässigkeit der Automobilinsassen zurückzuführen. Nachdem das Landgericht Hagen ein Zwischenurteil erlassen, in dem es den Anspruch des Klägers dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärte, ist jetzt zwischen den Parteien ein Vergleich zustande gekommen, wonach der angeklagte Fabrikant dem Kläger eine einmalige Abfindung in Höhe von 16 000 M. zahlt und außerdem die nicht unerheblichen Prozeßkosten übernimmt.

Ein Gesangsverein in der Nähe von Karlsruhe hatte sich anlässlich eines Ausfluges bei einem Wirt zum Mittagessen angefangt, blieb jedoch wegen schlechten Wetters aus. Eine Entschädigung, die der

Wirt forderte, lehnte er ab. Der Wirt hat darauf gellagt und das Gericht hat ihm 45 Mark Entschädigung zugesprochen — selbstverständlich!

Als in Fischl in Anwesenheit des Kaisers Franz Josef der Grundstein für das Kaiserin Elisabeth-Spital feierlich gelegt worden war, erbrach ein Dieb die im Grundstein untergebrachte Kassette und raubte die Urkunden und die Denkmünzen im Werte von 36 Kronen. Die Behörden haben auf Ermittlung des Frechlings 1000 Kronen Belohnung ausgesetzt.

Junsbrunn, 31. Aug. Seit 24 Stunden herrscht ununterbrochen Regen; die Berge sind bis tief herab beschneit, die Temperatur ist gesunken. Die Flüsse gehen hoch. Bei Kisting hat der Blitz zwei Vireten erschlagen, bei Drena hat Hagelschlag an Wein und Maulbeerbäumen großen Schaden angerichtet. Die Stadt Brunel ist seit Dienstag ohne Licht, da das Elektrizitätswerk gestört ist. Infolgedessen ist auch der Betrieb auf der Lausenerbahn unmöglich.

Die spanischen Schatzschwindler machen in Deutschland noch immer reiche Beute. Wenn eine Bande entdeckt und verhaftet wird, fängt eine neue an. Soeben ist wieder in Madrid auf Verreiben der Behörden ein solches Schwindlernetz ausgehoben worden. Einer der Festgenommenen ist ein Elsäßer namens Klipfel. Zahlreiche Schriftstücke wurden gefunden, und weitere Verhaftungen sollen bevorstehen.

Der transatlantische Dampfer „Teutonic“, der jetzt in Newyork eingetroffen ist, hatte unterwegs einen Zusammenstoß mit einem ungeheuren Walfisch. Der Walfisch geriet zwischen die Schraubenflügel, so daß der Dampfer stoppen mußte. Große Fleischstücke aus dem Körper wurden auf die Schiffsbrücke geschleudert.

Aus der Landesirrenanstalt Philippshospital bei Hofheim (Hessen) sind am Montag nacht fünf Verbrecher entsprungen, von denen einer zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war.

Darmisches.

Berlin, 26. August. Ein angenehmes Dienstmädchen hat eine alte Dame, die mit ihrer Tochter allein lebt, auf ein Zeitungsgebot hin gefunden. Es meldete sich eine etwa 24 Jahre alte Person und legte ein Dienstbuch vor, das zwei sehr gute Zeugnisse, ordnungsmäßig beglaubigt und abgestempelt, enthielt. Da das Mädchen auch persönlich einen guten Eindruck machte, wurde es engagiert und trat am 15. ds. Mts. den Dienst an. Am nächsten Tage (Sonntag) blieb sie zu Hause und sah sich in der Häuslichkeit um. Was dies zu bedeuten hatte, sollten die beiden Damen am nächsten Tage erfahren. Sie waren am Nachmittag ausgegangen und kehrten abends zurück. Das Mädchen war mit Sack und Pack verschwunden, ohne daß jemand im Hause etwas gemerkt hatte, und bald ergab es sich, daß sie versucht hatte, einen Schreibtisch mit einem Stemmmeißel zu zerbrechen. Als dies mißlang, zertrümmerte sie den Boden und stahl die Wertgegenstände: eine Brosche mit drei erbsengroßen Brillanten im Werte von 1300 M., Ohringe mit je einem großen und einem kleinen Brillanten (1000 M.), einen Perrenring mit Brillanten (1000 M.), zwei Damenringe mit Brillanten (400 M.), ein Kettenarmband mit Perlen und kleinen Brillanten (200 M.), ein Medaillon mit dem Bilde eines Herrn, auf der Rückseite mit kleinen Brillanten besetzt (300 M.), und zwei Schmalle mit Brillanten besetzte goldene Ketten (je 300 M.). Das Dienstbuch ist gefälscht, die Stempel ebenfalls.

Die deutsche Ansichtskarte im Ausland. Die Ausführungsstatistik hat die wenig erfreuliche Tatsache offenbart, daß die deutsche Ausfuhr von Ansichtskarten in der ersten Hälfte des laufenden Jahres, verglichen mit dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres, eine sehr empfindliche Einbuße erlitten hat. Freilich: noch immer ist der Verbrauch deutscher Ansichtskarten im Auslande ein ganz ungeheurer. Er betrug nämlich in dem ersten Halbjahre 1908 2 590 000 Kilo, das heißt in Stücke umgerech-

net, etwa 350 Millionen Ansichtskarten. Aber noch im ersten Halbjahre 1907 bezog das Ausland aus Deutschland 500 Millionen Ansichtskarten, so daß also heuer ein Ausfall von 150 Millionen Ansichtskarten in der Ausfuhr eines halben Jahres zu verzeichnen ist. Dieser Ausfall, über den die „Papierzeitung“ berichtet, ist gewiß nicht gering anzuschlagen, und die Fachleute sind der Ansicht, daß nur durch eine wirksame Beschränkung der Erzeugung der Ueberfüllung des Marktes Einhalt geboten werden kann. Der größte Abnehmer der deutschen Ansichtskarte ist Amerika, das im ersten Halbjahr 1908 immer noch 1 325 600 Kilo verbraucht hat. Dann kommt — trotz des „made in Germany“-Geschreis — England und hierauf folgt Oesterreich-Ungarn. Aber selbst bis nach Australien, Kanada, kurz bis in die entlegensten Teile der Erde dringt die deutsche Ansichtskarte vor.

Fliegen als Handelsobjekt. Ein merkwürdiger Handel, von dessen Existenz man kaum etwas geahnt hätte, ist die Einfuhr von getrockneten Fliegen aus Süd-Mexiko nach Europa. Allein in England sind von dieser Ware im letzten Jahr mehrere Tonnen eingeführt worden. Die getrockneten Fliegen dienen als Nahrung für Vögel im Käfig und als Köder für den Fischfang. Der einträgliche Handel macht indessen gegenwärtig, wie ein französisches Blatt berichtet, eine Krise durch, da vom Standpunkt der Hygiene Einspruch gegen ihn erhoben ist. Es wird behauptet, daß die Einfuhr von Millionen von Insekten, ohne daß irgend welche Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, eine ernste Gefahr bedeutet, da die Fliegen, die nach der Einfuhr über das ganze Land verbreitet werden, epidemische Krankheiten mit sich führen können.

Des Widerspenstigen Zähmung. Eine niedliche Geschichte erzählt man sich der „Dresdener Rundschau“ zufolge in dem sächsischen Hofe nahe stehenden Kreisen von der kleinen Prinzessin Anna Pia Monika. Wohl in Erinnerung an die ungebundene Zeit, die sie an der Seite ihrer Mutter, der jetzigen Frau Toselli, im sonnigen Süden verlebt hat, sagt sich die Prinzessin der höfischen Etikette zuweilen nicht widerstandlos. So weigerte sie sich kürzlich, als sie mit ihrer Erzieherin im Begriffe stand, eine Spazierfahrt zu unternehmen, Handschuhe anzuziehen. Die Erzieherin gab sich alle erdenkliche Mühe, die Prinzessin Anna davon zu überzeugen, daß sie als Prinzessin unmöglich unbehandelt ausfahren könne. Aber alles gütige Zureden half nichts und auch der zufällig hinzukommende königliche Papa vermochte das eigensinnige Töchterchen nicht zum Anziehen der Handschuhe zu bewegen. Selbst ein Mittel, von dem er sich sofortigen Erfolg versprach, versagte ganz und gar. Der Prinzessin Anna bereitet es nämlich einen Riesenspaß, wenn bei ihrer Vorbeifahrt die Schloßwache in die Gewehre tritt und präsentiert. Der König erklärte nun der widerspenstigen Kleinen, daß, wenn sie unbehandelt ausfähre, die Schloßwache nicht präsentieren werde. Anna aber schüttelte ungläubig das dunkle Lockenköpfchen und zog die ihr verhassten Handschuhe nicht an. Als sie kurz darauf im Wagen die Schloßwache passierte, wurde ihr zu ihrer nicht geringen Bestürzung die übliche Ehrenbezeugung nicht zuteil.

Der König hatte sich nach dem oben geschilderten Vorgang mit der Schloßwache per Telefon in Verbindung gesetzt und ausnahmsweise die Unterlassung des Präsentierens befohlen. Seit jenem Tage weigert sich die Prinzessin Anna nicht mehr, die ihr lästigen Handschuhe anzuziehen. Und wenn sie jetzt mit dem Wagen an der Schloßwache vorbeifährt, dann machen sich schon von weitem ihre behandschuhten Händchen bemerkbar, damit die postenstehenden Soldaten sich davon überzeugen können, daß sie ihre Handschuhe anhat.

Ein 32jähriger Schlaf. Wie aus Stockholm berichtet wird, wachte eine Frau namens Karoline Karlstatter von ihrem Schlafzustande, in den sie vor 32 Jahren verfallen war, jetzt wieder auf. Während dieser Zeit schlief sie ununterbrochen und nahm nur sehr wenig Nahrung zu sich, die ihr natürlich immer eingeflöszt werden mußte. Als sie von der Schlafkrankheit befallen wurde, war sie erst



13 Jahre alt, und stand gerade vor ihrer Konfirmation. Seitdem sie nach dem Erwachen wieder zu Kräften gekommen war, genoß die jetzt 45jährige Frau Unterricht in den elementaren Schulgegenständen und soll jetzt konfirmiert werden.

Das Hunde-Hotel. Das amerikanische Hotelwesen hat eine neue Bereicherung erfahren. Emma Calvo, die berühmte Sängerin, war die indirekte Ursache. Auf ihrer letzten Tournee suchte sie, die eine leidenschaftliche Hundefreundin ist, mit ihren 8 Hunden Unterkunft in einem berühmten Hotel. Allein man bedeutete ihr, daß sie sich dann von ihren vierbeinigen Lieblingen trennen müßte, und so entschied sich die Sängerin schließlich für ein anderes kleineres Hotel. Das Ergebnis ward viel besprochen und bald fanden sich unternehmende Leute, die die Lehre aus dem Exempel zogen. Nun sind in den größten Städten der Union eine Reihe regelrechter Hundehotels entstanden, in denen die vierbeinigen Freunde der reisenden Millionäre standesgemäße Unterkunft finden können. Die eigenartigen Etablissements bieten den reisenden Hunden allen Komfort der Neuzeit, von luxuriös ausgestatteten Waderäumen bis zu einem Restaurant, einem Turnraum, einem Barbiersaal, und die Hunde, deren Gesundheit durch die Anstrengungen der Reise angegriffen ist, finden auch ihre Krankenzimmer und ihren eigenen Tierarzt. Ein in der Hundepflege besonders geschultes Dienstpersonal sorgt für die Bequemlichkeit der Gäste und vor allem dafür, daß sie ihre heimischen Gewohnheiten in Bezug auf die Nahrung, die Wäder usw. nicht zu ändern brauchen. In dem Saale des Hundebarsbers aber findet man eine reichhaltige Sammlung kostbarer Essenzen und Seifen, mit denen den Hunden ihre Toilette gemacht wird.

[Am Telephon.] Chef (sich mit einem Geschäftsfreunde unterhaltend, der sehr durch die Nase spricht): „Ich verstehe kein Wort! . . . Sie müssen die Nase etwas mehr an den Apparat halten!“

Wort-Rätsel.

Nennst du mein Wort, wie es ist, so kündet schwäbische Stadt dir's,
Die, vollen Rechtes, sich rühmt, daß sie ein Höchstes besitzt;
Fügt du dem Worte was vor, so führt's zu stolzer Höhe,
Fügt du dem Worte was nach, hoch strebet immer es noch.

Auflösung der zweifelhigen Charade in Nr. 136. Steinweg.

Wichtig gelöst von Fritz Seeger in Neuenbürg, Karl Schaible in Döbel, Martha Kehler in Gerrensalb, Adam Schmid, Tagelöhner, in Pöfen und Karl Wader in Neusap.

Frau Rat.

Goethe sagt bekanntlich einmal über den Einfluß seiner Eltern auf seine leibliche und geistige Entwicklung:

Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Von Mütterchen die Frohnatur,
Die Lust, zu sabulieren.

Daß der Dichter, eine wahre Apollogestalt von äußerem Ansehen, in der Tat einer ernsten, auf gründlichem Studium und uermüddlicher Arbeit beruhenden Lebensauffassung huldigte, ist bekannt, und hierin ähnelte er ganz dem etwas pedantischen, strengen Vater. Aber was den Dichter in ihm ausmachte, die fühne, lebhafteste Phantasie, dazu die beneidenswerte Gabe, in Worte zu fassen, was diese auf ihrem Fluge in das Reich der Ideale erschuf, das war ein Erbteil der Mutter, deren Einfluß auf den Sohn daher bei weitem nachhaltiger und maßgebender war als der des Vaters und bis an ihr vor nunmehr hundert Jahren erfolgtes Lebensende (13. Sept. 1808) fortbauerte. Goethes Mutter war die Tochter des Frankfurter Schultheißen Johann Wolfgang Lektor und hieß mit ihrem vollem Namen Katharina Elisabeth. Getauft war sie am 19. Februar 1731; man darf also annehmen, daß sie auch an diesem oder am vorangehenden Tag geboren war. Denn damals kannte man die Ansitte der Gegenwart noch nicht, die Taufe lange hinauszuschieben, sondern ließ sie möglichst noch am Tage der Geburt oder am nächsten folgen (vgl. Luther u. a. m.). Bereits mit 17 Jahren (1748) reichte sie dem kaiserlichen Räte und Rechtsgelehrten Johann Kaspar Goethe, der 21 Jahre älter war als sie (geb. 1710, gest. 1782), die Hand zum Ehebande. Der älteste Sohn dieser Ehe war unser großer Dichter, der den vollen Namen des Großvaters mütterlicherseits (Johann Wolfgang) empfing.

Von mehreren nachgeborenen Geschwistern blieb nur die Tochter Cornelia Friederike Christiane, geb. 1750, am Leben. Sie vermählte sich im Jahre 1773 mit J. G. Schlosser, starb aber bereits vier Jahre später (1777). Goethe erzählt selbst in seiner Wahrheit und Dichtung, daß er „durch Ungechlichkeit der Hebamme für tot auf die Welt gekommen sei, und die Seinen erstlich um das zarte Leben besorgt waren. Die Großmutter war auf das eifrigste um die kranke Wöchnerin und das dem Tode nahe Kindlein bemüht. Endlich konnte sie der ersteren hocherfreut zurufen: „Rätin, er lebt!“ und „da erwachte“, so erzählte diese noch als 75jährige Matrone, „mein mütterliches Herz und lebte seitdem in fortwährender Begeisterung bis zu dieser Stunde.“ So bewährte sich auch hier das alte Wort, daß Schmerzskinder so recht zu Herzenskindern zu werden pflegen. Es entspann sich seitdem jenes innige Verhältnis zwischen Mutter und Sohn, wie es zarter, heiliger nicht gedacht werden kann, und über das die „Frau Rat“ selbst einmal sich in ihrer schlichten Weise äußerte: „Ich und mein Wolfgang haben uns halt immer verträglich zusammengehalten; das macht, weil wir beide jung und nit gar so weit als der Wolfgang und sein Vater auseinander gewesen sind“ (sie war 18 Jahre, der Vater 39 Jahre älter als der Sohn).

Am stärksten zeigte sich diese Gleichartigkeit zwischen Mutter und Sohn im Fühlen und Denken. Ist der Einfluß der Mutter auf das Gemüt des Kindes an sich schon entscheidender als der des Vaters, der sich in der Regel auf das geistige und Verstandesleben desselben erstreckt, so zeigte sich dies ganz besonders in dem Verhältnis zwischen dem jungen Goethe und seiner Mutter, der „Frau Ra“. Ersterer kannte in seiner frühesten Jugend keinen höheren Genuß, als sich der geliebten Mutter auf den Schoß oder zu Füßen zu setzen und andächtig ihren Geschichten zu lauschen.

„Frau Rat“ war der gute Genius des Hauses. Von gleichmäßig heiterer Gemütsstimmung, überall versöhnend und mäßigend eingreifend, wo es gerade nötig war, von einem gutmütigen Humor beseelt, der, wie man sagt, „mit Tränen im Auge lächelt“, verbreitete sie diese wohlthuende Atmosphäre auch um sich herum, und wenn es galt, Schwierigkeiten zu beseitigen und Gegensätze auszugleichen, war gewiß die Mutter sofort zur Stelle und wußte mit zartem Sinn die gestörte Ruhe und Harmonie, auch äußerlich, wieder herzustellen, während der Vater in seinem strengen, pedantischen Eigensinn oft Gefahr lief, über die Familie das größte Unheil heraufzubeschwören.

Natürlich verfolgte „Frau Rat“ die spätere glänzende Laufbahn ihres großen Sohnes mit dem lebhaftesten Interesse, das weit über die bloße mütterliche Teilnahme hinausging. Sie stand, wie mit ihm selbst, so auch mit den Weimarer Größen, besonders aber mit der geistvollen Mutter Karl Augusts, der Herzogin Anna Amalia, in regstem Briefwechsel und zeigte sich da von einer Urteilsfähigkeit und einem Scharfsinn, die staunenswert sind. Aber in den köstlichen Briefen an den Sohn führt doch das Mutterherz das erste Wort. So z. B. am 16. Dezember 1799, in dem sie (wörtlich!) schreibt: „Lieber Sohn! Heute ist das Rüstgen bepackt mit Christgeschenken an dich mit dem Postwagen abgegangen — wünsche, daß alles zum Vergnügen ausfallen möge — Auch hoffe ich, daß das Zeug zum Kleid meiner lieben Tochter (Goethes Frau) gefallen wird — ich habe alle Schubladen ausgelehrt um nur dein Vergehren in etwas zu erfüllen. Vergangenen Freitag den 13ten ist auch ein Rüstgen mit Maronen an dich abgegangen — ich hatte eine große Freude welche zu bekommen — die Castanien sind erdähnlich und nicht zu genießen, da lese ich im Anzeiger Blatt, daß Maronen zu haben wären, flugs schickte ich danach — kaufte und speidierte sie sogleich nach Weimar — wünsche daß sie dir behagen mögen“ . . . Weiter schreibt sie, was sie über des Sohnes Einrichtung von einer Freundin erfahren: „E! Was hat die mir und allen deinen Freunden vor eine herrliche Beschreibung deines Hauses und deiner ganzen Einrichtung gemacht — das delizieuse Gastmahl das du Ihr gegeben hast — das prächtige grüne atlasne Zimmer — der herrliche Vorhang — das Gemälde das dahinter war — Summa Summarum — einen ganzen Tag hat Sie mich davon unterhalten — was mir das vor ein Tag war kanst du leicht denken!!! Gott! Erhalte und Segne dich, lasse dir es wohl gehen — und lange mögste du Leben auf Erden — und das wird geschehen, denn der Mutter Seegen baut den Kindern Häuser Amen.“ . . . Aber auch von prächtigem Humor zeigen diese Briefe. So

mußte sich Wieland wegen seines Kinderreichtums — seine Gattin hatte ihm in 20 Jahren 14 Kinder geboren — seitens der Weimarer Großen manchen harmlosen Spott gefallen lassen. In einem Briefe an Herzogin Anna Amalia (vom 3. Sept. 1779) spielte die „Frau Rat“ darauf an: „Nerd ist ja an Wielands Kinderfabrik, sowahr ich lebe, viel schuld, wenigstens von 1776 an gerechnet. Hören Ihr Durchlaucht nur, so schreibt er dem guten Wieland:

Lieber Herr und Bruder mein,
Hier ein Stück ächten Rhein-Wein,
Ihr sollt dabei süßlich zechen und lachen,
Kinder wohl — aber nicht Verse machen.

Das besorgt nun der gute Mann und er hat dabei keinen Arg in seinem Herzen, wohl bekomm es ihm.“ . . .

Am 13. September 1808 schlummerte die seltene Frau sanft hinüber. Sie war von einem leichten Unwohlsein befallen worden und hatte daher eine Einladung in eine Gesellschaft abgelehnt: „Die Frau Rat könne nicht kommen, denn sie müsse alleweile sterben“, hatte sie vermelden lassen. Und nun ordnete sie bis ins kleinste an, wie es bei ihrem Leichenbegängnisse und beim — damals noch üblichen — Totenschmause gehalten werden solle: sie bestimmte die Weinforten und die Größe der Kuchen und Brezeln und daß man ja nicht mit Rosinen und sonstigen Zutaten knausern solle. . . . Und dann entschlief sie ohne Todesstampf.

Ihr großer Sohn hat recht, wenn er sie in einem Briefe an Zelter eine Frau nennt, die in „ältestamentlicher Gottesfurcht ein tüchtiges Leben voll Zuversicht auf den unwandelbaren Volks- und Familiengott zubrachte“ . . . Und darum auch aus diesem Grunde Ehre ihrem Andenken!

Der Kobold vom Rastittel. *)

Enzialfage.

Was rasselst so spät durch Nacht und Wind?
Der Wagen von Wildbad, — er fährt geschwind.
Er donnert durch's liebliche Calmbach herein,
Er hält an der Post beim Lampenschein.
Im engen Bureau wird dort nummeriert,
Gepackt und gesiegelt und weiter spediert. —
Da schleicht durch die Nacht ein kleiner Kobold;
Eine Riesenschachtel zum Wagen er tolt.
Der Kondukteur reckt aus seinen Arm,
Er faßt sie sicher, er hält sie warm.
Er ahnt, daß innen ein kostbarer Schmutz,
Bewahrt sie diam sicher vor Nässe und Druß.
Nach Calw fährt der Wagen in lustigem Trab;
Dort gibt er die Schachtel im Bureau ab.
Adresse: Ballkleid; — Doch stille mein Lied
Und lausch', was inebens in Calmbach geschieht:
„Mein Vater — wach! Freuen — ein Ball — heisa! —
Doch wehe! — der Ballschmerz ist noch nicht da.“
„Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind,
Die Schachtel kommt, eh' der Tanz beginnt.“
„Schon spielt ja Elmer, der Lustre stammt —
Und wir sind zu leibigem Barten verdammt.“
„Mein Kind, ach mein Kind, dir wird so bang:
Gebuld — die Freude des Balls währt ja lang.“
„Mein Vater, hörest du nicht: hop, hop, hop —
Wie lustig erdnt der Schlittengelopp!“
„Laß galoppieren herum im Saal:
Der Elmer spielt ihn noch manches Mal.“
„Mein Vater, mein Vater, gibst du nicht bald
Die Schachtel uns willig — wir brauchen Gewalt!“
Run fällt es, wie Schuppen, ihm vom Gesicht:
Die Schachtel! — die Schachtel — ich habe sie nicht.
„Der Rastittelgeist, der tüdliche Zwerg,
Hat sicher verübt der Bosheit Wert!“
„Der hat mir die Schachtel abgeführt
Und eiligt weiter nach Calw spediert.“
„Was lam doch den Geist vom Rastittel an,
Daß er uns so großes Leid angetan.“ —
Indessen verfloß der Ball mit Glüd:
Der Elmer spielte manch seines Stüd.
Schon war die Witternachtstunde vorbei;
Es sang noch heile Elmers Schalmey.
Es kräht der Hahn, der Morgenstern stimmt,
Das letzte Kerzenslicht noch glimmt;
Da schleppt ein riesiger Kondukteur
Eine Riesenschachtel zum Ballsaal her.
Kann man sie umspannen sein langer Arm,
Er faßt sie sicher, er hält sie warm.
Er brachte von Calw zurück den Schmutz,
Bewachte ihn sicher vor Nässe und Druß.
Er spricht: die Adresse besagt Ballkleid —
Und komm ich zu spät nun, so tut es mir leid. —
Er tangt einen Schleiser zu gutem End,
Wos man so gewöhnlich den Rekrab nennt.
Er schmunzelt und tut einen herzhaften Schlud:
„Das war einmal wieder ein Rastittelspud!“

*) Der Rastittel, eine sagenreiche Waldabteilung im Forst Calmbach.